

Aus dem fränkischen Schrifttum

Dr. Dr. Herbert Paulus / Johann Adam Stupp:
Erlangen. 300 Jahre Hugenottenstadt. Stadt- und Umlandführer von Erlangen, 2. Auflage 1986. 192 Seiten (mit Stadtplan).

In vier Rundgängen wird das Stadtgebiet erschlossen als Residenz- und Universitätsstadt, Hugenottenstadt, Altstadt und das neue Erlangen. Reiche Bebilderung, Hinweise zur Topographie, Geschichte und Kunstgeschichte (der beide Verfasser tief verbunden sind), die Einbeziehung neuerer Stadtteile (Burgberg, Bruck, Alterlangen, Büchenbach, Kosbach, Sieglitzhof und Sebaldussiedlung) und der erst durch die Gebietsreform von 1972 eingemeindeten Ortsteile (Tennenlohe, Eltersdorf, Frauenaurach, Kriegenbrunn, Hüttdorf und Dechsendorf) machen diesen Führer zu einem "dankenswerten Wegbegleiter für alle diejenigen, die Erlangen nicht nur auf den ersten Blick kennenlernen wollen", wie Oberbürgermeister Dr. Hahlweg in seinem Vorwort schreibt. Da dieser Führer – wohl nicht zufällig – im Hugenottenjahr neu aufgelegt wurde, ist er "... sowohl für die Erlanger Bürger als auch für ihre Gäste eine wertvolle Hilfe bei der Stadterkundung, ... insbesondere mit seiner Beschreibung eines Rundgangs durch die Hugenottenstadt", stellt Dr. Hahlweg weiter fest. Dieser Stadtführer endet erfreulicherweise nicht an der Stadtgrenze: er verweist auf lohnende Ausflugsziele in der Umgebung (Atzelsberg, Marloffstein, Effeltrich, Forchheim und die Fränkische Schweiz, Fürth, Nürnberg und das Knoblauchsland). Schade, daß der beigelegte Stadtplan – auf der Rückseite die Umgebung Erlangens und seine verkehrsmäßige Anbindung ausweisend – nicht recht übersichtlich ist: sehr stark gefaltet, wohl wegen des etwas ungünstigen Formats, nicht farbig, sondern grau gedruckt mit sehr kleiner und oft unscharfer Beschriftung, den Ortsteil Dechsendorf ganz weglassend. Aber: auf den berühmten "zweiten Blick" (und möglicherweise mit Hilfe einer Brille) kommt sicher jeder zurecht; für die kleine Mühe beim Stadtplanentziffern wird man durch den sehr ansprechenden Führer mit seinen zum Teil nahezu poetischen Bildern reich entschädigt. -ta

Marciel Riemann / Bernd Böhner: **Hallo Erlangen.** Ein atmosphärisches Stadtbuch. Verlag Franke & Riedmann 1987, mit Stadtplan, 96 Seiten, DM 9,80.

Was geschieht, wenn sich zwei überzeugte Individualisten gemeinsam an ein Projekt begeben?

Das wohl selten zustandekommende Idealergebnis vermittelt uns "Hallo Erlangen" von Marciel Riemann (Text) und Bernd Böhner (Fotos) – wobei allerdings schade ist, daß die ausgezeichneten Fotos durch das etwas zu klein geratene Format deutlich leiden. Andererseits ergänzen sie sich aber zu einem kaleidoskopartigen Bilderbogen, der den vielseitigen Ansatz- und Anknüpfungspunkten des Textes gar wohl entspricht. Marciel Riemann beschreibt sehr subjektiv die Stadt Erlangen, für die er bereits im vergangenen Hugenottenjahr publizistisch tätig war. Liebevoll-ironisch schildert er, was sich in Erlangen begab und begibt, dabei genaue Geschichtskenntnisse und subtile Kenntnisse der gegenwärtigen Szene zu erkennen gebend. Geschichte, Kunst, Kultur, Charakterköpfe aus der Stadt, Freizeitaktivitäten und -möglichkeiten werden beschworen, Erlangen als Industrie-, Universitäts- und notwendigerweise Konferenzstadt wird exakt, aber mit leichter Feder vorgestellt, wie sich Leichtigkeit überhaupt als Medium in der Begegnung mit der Stadt auszeichnet. Tips zum Kennenlernen dieser Stadt werden unter ausführlicher Einbeziehung der Geschäftswelt und Gastronomie erteilt; ein Register macht ihre Auffindung einfach. "Hallo Erlangen" informiert für das erste Kennenlernen der Stadt, für die erste Begegnung – es genügt sicher nicht für den berühmten "zweiten Blick", durch den sich eine Stadt dem Besucher oft erst erschließt. Doch dieser "zweite Blick" wird durch diesen nicht alltäglichen und gewöhnlichen Stadtführer sicher angeregt und geradezu vorprogrammiert. Es ist schwer verständlich, weshalb die beiden Autoren von einer "bissigen Liebeserklärung" an die Stadt sprechen – insgesamt kommt doch auch gerade in den kritischen Passagen dieses Führers zum Ausdruck, daß die beschriebene und bildlich dargestellte Stadt in ihrem So-Sein bejaht (und auch geschätzt) wird. Christa Schmitt

Godehard Schramm: **Fränkische Heimat**, mit Zeichnungen von Peter Wörfel, 272 Seiten, Ganzleinen, zweifarbiger Schutzumschlag; Oberfränkische Verlagsanstalt Hof/Saale, 1987, DM 30,-.

Der Autor, 1943 in Konstanz geboren, im mittelfränkischen Thalmässing aufgewachsen und in Nürnberg als freier Schriftsteller lebend, ist im fränkischen Raum und darüber hinaus durch Buchveröffentlichungen, literarische Beiträge und Rundfunksendungen bekannt. 1981 erhielt

er den bayerischen Staatspreis. Damit erfuhren auch – wie aus dem Klappentext zu ersehen ist – *seine stilkünstlerischen Fähigkeiten und eine sehr persönliche Wahrnehmungsart* ihre verdiente Würdigung. Gerade dies trägt dazu bei, daß ein besonderes Frankenbuch daraus geworden ist. *Fränkische Heimat* ist kein Heimatbuch im landläufigen Sinne – und dennoch werden dem Leser Gesicht und Wesen Frankens eindringlicher zu Gemüte geführt, als es so mancher Anthologie-Wälzer vermag. Das Buch fügt sich würdig ein in die Reihe, die der Verlag mit Hans Max von Aufsess begann. Mit beiden Autoren ist ihm ein guter Wurf gelungen. *Heimat ist nicht nur Sprache und Land, sondern auch der Wille, sich auf eine tiefe Beziehung einzulassen* heißt es im Klappentext. Diese tiefe innere Beziehung findet in den in zuchtvoller, facettenreicher und lebensvoller Sprache niedergeschriebenen Erinnerungen und Wahrnehmungen ihre Bestätigung. Das mit der Wahrnehmung der Augen und des Herzens Mitgeteilte erreichte ohne Umwege auch das Herz des Lesers.

Für Godehard Schramm ist schon die in Lichtenberg (Landkreis Hof), *einem der nördlichsten Orte Frankens*, geborene Idee zu diesem Buch eine *Harmonie*, lobend verbunden mit dem Wirtshaus gleichen Namens, wo dies alles seinen Anfang nahm. Er führte uns aus seinem Kindheitsdorf Thalmässing (*Heimat – geschenkt*) in *Nördliche Landschaften* (Oberfranken) und von dort in *Südliche Landschaften* (Mittel- und Unterfranken), in *Orte* (Ebern, Coburg, Kulmbach, Münnsterstadt) und in die *Bischofsstädte Bamberg und Würzburg*. Tagebuchaufzeichnungen in einem Dorf im mittelfränkischen Rangau (*Mantelfutter der Heimat*) beschließen den Kreis der Erinnerungen und Wahrnehmungen, der Gespräche mit Kirchenfürsten und Kommunalpolitikern, der liebevollen Schilderungen des Alltags. Ein zeichnender Weggefährte mit gleicher Zuneigung und vom gleichen Jahrgang begleitet den schreibenden durch die *Fränkische Heimat*. Peter Wörfel, 1943 in Schweinfurt geboren, nach Studium an der Kunstabakademie Nürnberg und nach Lehraufträgen an den Akademien in Nürnberg und Stuttgart nunmehr als Professor an der Fachhochschule Niederrhein (Bereich Design) in Krefeld tätig, ist dieser Weggefährte. In fein empfundenen Federzeichnungen, mit sicherem Gespür und zeichnerischem Können hat er meist verborgene Idylle und Kostbarkeiten in Städten, Dörfern und in der Landschaft sichtbar gemacht. Brücken, Brunnen, Portale und Tore, Details von Häusern, Höfen und Schlössern, Gassenwin-

kel und Straßenzüge sind eine auflockernde und dem Leser sicherlich nicht unwillkommene Bereicherung dieser bemerkenswerten Neuerscheinung.

P. U.

Walter M. Brod / Gottfried Mälzer: **Würzburg – Bilder einer alten Stadt**, Echter Verlag Würzburg 1987, 199 Seiten.

In dem Bildband, der als Begleitbuch zur Ausstellung von Würzburger Stadtansichten aus der Sammlung Brod in der Universitätsbibliothek Würzburg herausgegeben wurde, werden 278 Druckgraphiken aus dem Zeitraum 1493 bis 1938 beschrieben, ergänzt von 205 Abbildungen. Die Entstehung der umfangreichen Sammlung stellt Prof. Dr. Max Hermann von Freedern, der ehemalige Direktor des Mainfränkischen Museums, in seinem Geleitwort dar. Eine Einführung in die Sammlung gibt Dr. Gottfried Mälzer, Leitender Direktor der Universitätsbibliothek Würzburg, der das Buch gemeinsam mit dem Eigentümer der Sammlung Dr. Walter M. Brod herausgegeben hat und auch für die Ausstellung verantwortlich ist.

Die Sammlung Brod, die seit einigen Jahren größtenteils als Leihgabe der Universitätsbibliothek Würzburg zur Verfügung steht, ist das Ergebnis von zwei Sammlern. Begonnen wurde sie von Sanitätsrat Dr. Michael Brod (1874–1960), sein Sohn Dr. Walter M. Brod setzte das Werk dann fort und baute es nach dem Krieg, in dem auch die Sammlung Verluste erlitten hatte, nochmals grundlegend auf. Anhand der Druckgraphiken, auf die sich der Bildband beschränkt, ist die Entwicklung der Stadt Würzburg seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert zu beobachten. Das Wachstum und die baulichen Veränderungen werden ebenso deutlich wie der technische und wirtschaftliche Wandel. In diesen Zusammenhang gehören die Anlage der unteren Mainmühle, die Einführung der Eisenbahn, die Niederlegung des Festungsgürtels, der Bau neuer Brücken oder die Ansiedlung von Fabriken. Die Druckgraphiken spiegeln gleichzeitig den künstlerischen Stilwandel und die Veränderung der Drucktechniken wider. Weinketten, Gesellenbriefe, Stadtpläne und andere Abbildungen ergänzen die Sammlung der klassischen Stadtansichten. Insgesamt ist der Bildband eine der umfangreichsten Dokumentationen alter Ansichten von Würzburg.

ub

Hinweis

Gewissensfreiheit und Wirtschaftspolitik – Hugenotten- und Waldenserprivilegien 1681–1699; zusammengestellt von Dieter Mempel, akad. Rat a.Z. an der Julius-Maximilians-

Universität zu Würzburg im Fach Neuere Geschichte. Arbeitshefte zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit 3; 109 Seiten, Format 14/20,5 cm, brosch. DM 14,-; Auenthal Trier 1986, ISBN 3-89070-012-8 / ISSN 0174-6006.

Die hier vorgelegte Quellensammlung enthält Privilegien der wichtigsten Aufnahmelande der Hugenotten und der Waldenser und versucht so, einige Akzente zu setzen, die für eine vergleichende Betrachtung der Refuge unter rechts- und verwaltungsgeschichtlichen wie unter wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekten bedeutsam sein können. Eine ausführliche Auswahlbibliographie bietet die Möglichkeit zu einer vertieften Beschäftigung mit diesem so beziehungsreichen Stoff.

Seeblick – Die Zeitung für das neue Fränkische Seenland, Nr. 2 (herausgegeben von der Werbegemeinschaft "Neues Fränkisches Seenland", Marktplatz 25, 8820 Gunzenhausen).

Die unter redaktioneller Leitung unseres Bundesfreundes Werner Falk (Gunzenhausen) und seiner Mitarbeiter Helmut Kalb und Uwe Ritzer erscheinende Zeitung bringt auf 20 Seiten neben interessanten, informativen bebilderten Textbeiträgen über Sehenswürdigkeiten, Museen, Attraktionen, Naturschutz auch eine Reihe weiterer nützlicher Hinweise für den Gast. Zusammenstellungen der Märkte, Theater- und Festspiele, Wassersportveranstaltungen und ein vollständiger Veranstaltungskalender 1987 erleichtern dem Besucher des weiträumigen Erholungsgebietes um Altmühl-, Brombach-, Igelsbach- und Rothsee eine individuelle Auswahl bis zum Jahresende. Stadt- und Gemeindeverwaltungen, Beherbergungs- und Handwerksbetriebe, Gaststätten und Einzelhandelsgeschäfte aus diesem weiten Bereich machen in zahlreichen Inseraten auf ihre Dienste aufmerksam. Nähere Auskunft und Informationsmaterial: bei "Werbegemeinschaft Neues Fränkisches Seenland", Marktplatz 25, 8820 Gunzenhausen, Telefon 09831/691. u.

erdkreis. Eine Bildermonatsschrift im Echter Verlag Würzburg. Heft April 1987. 40 Seiten, 4,20 DM.

Im Balthasar-Neumann-Jahr hat auch die Bildermonatsschrift "erdkreis" dem Baumeister wesentliche Teile des April-Heftes gewidmet, in dessen Mittelpunkt der Beitrag von Hanswernfried Muth, Direktor des Mainfränkischen Museums in Würzburg, über Balthasar Neumann steht. Muth beschreibt die Etappen von Neu-

manns Lebensweg, die Situation im Elternhaus, die Lehrzeit bei einem Glockengießer, die Wanderschaft, die Umorientierung auf den Bauberuf und schließlich die Tätigkeit als Baumeister. Es wird deutlich, wie sich Neumann durch die Zusammenarbeit mit anderen Architekten, vor allem beim Bau der Würzburger Residenz, und durch Bildungsreisen vom Lernenden zum reifen Baumeister entwickelte, der für seine profanen und sakralen Bauwerke alle Mittel der damaligen Architektur zu nutzen und so Ungewöhnliches und Herausragendes zu leisten wußte. Diese Leistung unterstreicht Muth beispielhaft mit einigen genauen Beschreibungen der Bauwerke. Herausgestellt wird auch die relativ große Abhängigkeit Neumanns vom Wohlwollen der verschiedenen Würzburger Fürstbischöfe, er benötigte ihre Zustimmung und ihr Geld zu seiner Tätigkeit. Insgesamt bietet der Artikel verbunden mit einigen Abbildungen der Bauwerke einen umfassenden Überblick über Leben und Werk Balthasar Neumanns. Die anschließende kleine Erzählung von Karl Norbert Mrasek über die Befreiung der fertiggestellten freitragenden Residenzkuppel vom Baugerüst, begleitet von den Zweifeln der Zeitgenossen, verdeutlicht auf anschauliche Weise, wie unbegreiflich und neu die Pläne Neumanns für seine Zeit waren.

Ulrike Bredthauer

Silvia Eidel / Margit Kaluza-Baumruker: Ochsenfurt im 19. Jahrhundert. Eine Stadt auf dem Weg in die Moderne, 20x21 cm Paperback 81 Seiten. Selbstverlag der Stadt Ochsenfurt, Ochsenfurt 1986.

Die vorliegende Arbeit besticht sowohl durch ihre gefällige Aufmachung als auch durch den flüssigen Stil und die Informationsfülle. Man kann das Büchlein mit Genuß durchlesen und dabei – nicht zuletzt erleichtert durch die vielen hervorragenden Illustrationen – mühelos viele Informationen aufnehmen, die sonst nur schwer zugänglich gewesen wären.

Die Autorinnen beschäftigen sich zunächst mit der Verwaltung der unterfränkischen Kleinstadt, wobei der Bogen vom Hochstift über die bayerische Besitzergreifung zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die beiden Gemeindeordnungen von 1818 und 1869 gespannt wird. Interessant ist hier u. a. die Tatsache, daß Ochsenfurt zweimal von einer Stadt III. Ordnung in eine Landgemeinde abgestuft wurde. Dies konnte zwar jeweils rückgängig gemacht werden, doch gelang der erstrebte Aufstieg zur Stadt II. Ordnung nicht.

Das zweite Kapitel ist wichtigen Stadtbildveränderungen des 19. Jahrhunderts gewidmet. Hier steht natürlich die Stadtbefestigung einschließlich ihrer Türme und Tore im Vordergrund, wobei viele Einzelheiten ausgiebig durch Pläne, Zeichnungen und Photos dokumentiert werden. Von überregionalem Interesse erscheinen außerdem die Vorgänge um den Abbruch einer ganzen Häuserzeile (Krämergasse), wobei u.a. die Gesundheitsvorsorge und der Feuerschutz als Motiv genannt werden.

Tiefe Einblicke ins Gefüge einer fränkischen Kleinstadt in der Biedermeierzeit erlaubt der Abschnitt "Das Wirtschaftsleben im 19. Jahrhundert". Handwerk und Gewerbe, Landwirtschaft, Marktwesen und Holzhandel stehen im Mittelpunkt dieser Betrachtung, wobei eine Fülle von Daten und Fakten vorgestellt werden.

Im vierten Kapitel erfährt der Leser Einzelheiten über das Gesundheits- und Sozialwesen der kleinen Kreisstadt im Süden des Maindreiecks. Krankenfürsorge, Kindergarten (Kleinkinderbewahranstalt) und Schulwesen erfahren hier ihre Würdigung.

Im letzten Abschnitt erörtern die Autorinnen Wandlungen in der Bevölkerungsstruktur, die Auswanderung nach Nordamerika und die Entstehung der Vereine im 19. Jahrhundert. Den Abschluß bilden Chronologie sowie Quellen- und Literaturverzeichnis.

R. J.

Gerd Wunder: **Feyerabend**, Geschichte einer Bürgerfamilie in Hall und Heilbronn (= Schriftenreihe des Vereins Alt Hall e.V. Heft 11), Schwäbisch Hall 1986. 98 Seiten, 32 Abbildungen. Preis: DM 12,-.

Theologie und Familiengeschichte für ein breites Publikum zu erschließen, ist nicht einfach. Gerd Wunder ist es in seinem ansprechenden Bändchen über die Familie Feyerabend in Schwäbisch Hall und Heilbronn zweifellos gelungen. Interessant ist bereits der Weg, der einerseits von noch lebenden Angehörigen der Familie ausgeht, andererseits aber vor allem den viel schwierigeren Weg nach vorwärts aufzurollten, ein Unterfangen, das zwangsläufig viele Lücken und Verluste aufweisen muß und auf die Forschungsergebnisse anderer Linien angewiesen ist. Wunder zeichnet – wenn auch oft nur auf relativ kurze genealogische Angaben und eine Darstellung der Tätigkeit sich beschränkend – die bedeutende Haller und Heilbronner Familie von Anfang des 15. Jahrhunderts bis zur Gegenwart in ihren Persönlichkeiten nach. Dabei wird so ganz nebenbei ein interessantes Zeitkolorit mitgeliefert. Zugleich treten damit die Vertreter einer Familie vor den

Blick des Beobachters, die über vierhundert Jahre wesentlich das Geschick zweier Reichsstädte mitbestimmt haben und die darüber hinaus Einfluß auf die gesamte deutsche Geistesgeschichte gewonnen haben. Nicht zufällig zählen zu den Nachkommen des Stammvaters Konrad Feyerabend I. so Persönlichkeiten wie die beiden Brüder von Weizsäcker. Angefügte Anmerkungen, Namens- und Ortsregister verbürgen die Wissenschaftlichkeit der Arbeit. Die zahlreichen Bilder verlebendigen die Darstellung. Insgesamt ein Büchlein, das nicht nur Freunde der Familienforschung bzw. der Haller und Heilbronner Stadtgeschichte interessieren wird, sondern darüber hinaus vielleicht manchen Impuls zu eigenen Nachforschungen geben kann.

Schröttel

Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein: **Lexikon bayerischer Ortsnamen – Herkunft und Bedeutung**. Verlag C. H. Beck 1986. 464 Seiten mit sechs Karten. Gebunden DM 48,-. ISBN 3-406-315798.

Ortsnamen sind lebendige Zeugnisse unserer Geschichte und so hat sich bestimmt jeder schon einmal gefragt, wenn er mit dem Auto oder der Bahn unterwegs ist, was der Name des Ortes, durch den er gerade fährt, bedeutet und woher er stammt. Auch das vorliegende Buch entstand aus der Praxis, denn der Verfasser wurde in seinen Vorlesungen zur bayerischen Ortsnamenkunde an der Universität München von den Studenten oft nach einem Buch gefragt, das zuverlässig über die urkundlichen Formen der bayerischen Ortsnamen und ihre Bedeutung informiere. In mühevoller Kleinarbeit entstand zwischen 1973 und 1986 der Versuch aus über 40.000 Siedlungsnamen des Freistaates die herauszufinden und zu erläutern, die einen größeren Bekanntheitsgrad haben. Dies bedeutet schon eine gewisse Einschränkung der praktischen Verwendbarkeit, denn oft sind es die kleineren Orte am Wegesrand, für deren Namensherkunft man sich spontan interessiert: Schwebheim bei Schweinfurt z.B. fehlt, obwohl es sich als "Kräutergarten" Deutschlands doch einen größeren Bekanntheitsgrad erworben hat. Auch will gelegentliche Aufnahme bzw. Nichtaufnahme auf den ersten Blick als willkürlich erscheinen: So ist Schloß (Kloster) Banz erläutert, dagegen fehlt Kloster Langheim. Trotzdem bedeutet die durch die Auswahl und Beschränkung erreichte Handlichkeit des Buches einen nicht zu unterschätzenden Vorteil; so ist es möglich aus dem Lexikon einen Begleiter auf Fahrten durch Bayern werden zu lassen, der rasch erste Informationen über Herkunft und Bedeutung der Ortsnamen verschafft.

-r.

Plätze und Gärten. Lebensräume in der Stadt. Ausstellungskatalog des Stadtmuseums Erlangen anlässlich der gleichnamigen Ausstellung vom 3. Mai bis 18. Oktober 1987 im Stadtmuseum als Begleitveranstaltung zu "Grün in Erlangen", hrsg. vom Stadtmuseum Erlangen und dem Heimatverein Erlangen und Umgebung e.V., 1987, 72 Seiten.

1976 und 1982 waren bereits "Grün-Jahre" in Erlangen. "Um die Bedeutung des Vergangenen für unsere Zeit anschaulich zu machen, soll am Beispiel der Plätze und Gärten Erlangens das Verhältnis von Stadt und Natur in seiner historischen Entwicklung dargestellt werden. Diese Themenstellung führt immer wieder in Gebieten, die für die Stadtgeschichte Neuland sind", schreibt der 1. Vorsitzende des Heimatvereins Erlangen und Umgebung e.V., Helmut Horneber, im Vorwort. Der vorliegende Ausstellungskatalog, sorgfältig bebildert aus den Beständen des Stadtarchivs und Stadtmuseums, ist schließlich ein wahres Kompendium zum Thema "Grün in Erlangen". Auch losgelöst von der ausgezeichneten Ausstellung vermittelt er einen gründlichen und deutlichen Eindruck von der Entwicklung

der Gärten und Grünflächen in der Stadt.

Gabriele Moritz führt knapp und prägnant in die Stadtgeschichte ein. Andreas Jakob beschreibt die "grüne Geschichte" der Erlanger Plätze, als da sind: der Martin-Luther-Platz, der Schloß- und Marktplatz, der Hugenottenplatz, der Bahnhofsplatz, der Neustädter Kirchenplatz, der Bohlenplatz, der Altstädter Kirchenplatz, der Theaterplatz, der Loriebergplatz sowie der Rathausplatz, und nimmt sich genau so intensiv der Geschichte der Gärten in der Stadt an. Er stellt unter anderem fest, daß Gärten schon im 18. Jahrhundert ein "wesentlicher Bestandteil des bürgerlichen und adeligen Lebens" waren und erinnert hier an das Lustgärtlein "Mon Plaisier" in Schallershof und an den Garten an der Nürnberger Straße, der zu Par-force-Jagden genutzt wurde, ebenso an den Schloßgarten, der 1780 der neuen Strömung folgend als Englischer Garten umgestaltet wurde. Ihm widmet er ein eigenes Kapitel.

Blieb der Hausgarten bis zum 1. Weltkrieg mehr oder weniger ein Vorrecht der gehobenen und besitzenden Stände, so wurde durch den auch in Erlangen wirkenden Arzt Daniel Gottlieb Moritz Schreber auch für "niedere" Stände die Möglichkeit zum Besitz eines Gartens geschaffen; wer kennt nicht die liebevoll-akribisch gepflegten Schrebergärten?

Heike Hirsch berichtet über den Botanischen Garten. Wollte die Universität bereits 1747 den Leques'schen Garten an der Nürnberger Straße als "Hortus medicus" anlegen, so scheiterte dieses Projekt am bereits ein Jahr später erfolgenden Verkauf dieses Areals. 1770 erfolgte ein Rückkauf, und bald wurde hier der Botanische Garten eingerichtet, bis 1825 das Ministerium die Verlegung in den Schloßgarten anordnete. Heike Hirsch verweist in diesem Zusammenhang auch auf die beiden weiteren wissenschaftlichen Gärten in der Stadt: auf den Aromagarten in den Schwabachanlagen und den Bienengarten der bayerischen Landesanstalt für Bienenzucht auf dem Burgberg. Beschreibt Axel Hinzmann den ehemaligen Welsgarten und stellt Biergärten in der Stadt vor – etwa den Pratergarten an der Nürnberger Straße –, so greift Andreas Jakob noch die Entwicklung "Vom Bürgergarten zur Gartenstadt" auf und schließt mit einer Betrachtung zu "Grün im 20. Jahrhundert". Thomas Engelhardt, der die Ausstellungsleitung und die Redaktion des Ausstellungskataloges innehat, steuert schließlich ein interessantes Kapitel über "Denkmalsbau und Denkmalssturz in Erlangen" bei, in dem die relative Kurzlebigkeit von Denkmälern anhand der jeweiligen politischen Strömungen deutlich gezeigt wird.

Christa Schmitt

Horst Krüger: Rothenburg ob der Tauber. Ein deutscher Augenblick, Echter Verlag Würzburg 1987, 72 Seiten, DM 24,-.

Kritisch stellt Horst Krüger seine Eindrücke von Rothenburg ob der Tauber dar. Das Stadtbild, die Geschichte, die Wirtschaft und nicht zuletzt den Fremdenverkehr bezieht er in seine Betrachtungen ein. Natürlich sind immer wieder die zahlreichen Touristen in Rothenburg ein Thema für Krüger, waren sie doch der Grund, weshalb es ihm "fast" nicht gelang, eine Beziehung zu der Stadt zu finden. Doch dem genauen Beobachter, der auch frühmorgens und nachts durch die Stadt geht, wie Krüger es tut, fällt dann doch viel Positives auf, vor allem auch die Details, wie die Gärten, die Dächer usw. Seine Begegnung mit einem "Sohn der Stadt", dem Mundartdichter Wilhelm Staudacher, beschreibt der Autor, um auch so das Fränkische zu charakterisieren, das er in Stadt und Umland findet und mag. Unterhaltsam, mit vielen Ideen in feuilletonistischem Stil geschrieben ist das Buch eine Werbung für Rothenburg und für Franken. Denn auch dem fränkischen Umland widmet Krüger ein Kapitel, in dem er Franken schließlich als "eine sehr alte Mutter" bezeichnet, die nur sich selber treu bleibt. Wesentlicher Bestandteil des Buches sind

die Reproduktionen von Bildern und Zeichnungen mit Motiven aus Rothenburg und dem Umland. Zusammen mit den beigefügten Kurzbiographien der Künstler (Eugen Bracht, Theodor Alt, Arthur Wasse, Peter Philippi, Hans Prentzel, Hermann Böcker) können sie manchen Leser zu intensiver Beschäftigung mit Franken einladen.

Ulrike Bredthauer

Fitzgerald Kusz: **Stücke aus dem halben Leben.**
(147 S., DM 18,-) Verlag der Autoren, Frankfurt/Main 1987.

Die Theaterbibliothek, die sich international renommierten und vorzugsweise Gegenwartsautoren widmet, stellt hier Stücke des mittelfränkischen Erfolgsautors vor, die man zumeist im Hessischen oder Bayerischen Rundfunk hören konnte. Zu Recht: Kusz ist jemand, auf den man achtet; zu Unrecht, so meine ich, auf die hier praktizierte Weise, wenn diese auch durch die diversen 'Übersetzungen' des Landnürnbergischen in andere Dialekte naheliegt. Man teste etwa die bekannten unnachahmlich fränkisch im Ausdrucksgefülle, in der Inhaltsmentalität geprägten 'Zwerge': Was bleibt davon in diesem halbnorddeutschen Jargon, weder berlinerisch noch westfälisch, in einer fast hilflos wirkenden Melange von angeleger 'hochdeutschen', allgemein jargonverständlicher Fassung? Rein gar nichts – die tragikomischen Akzente verschwanden zugunsten einer nivellierenden irgendwo angesiedelten Kleinbürgerei. Natürlich bleiben bei den einzelnen Kurzhörspielen, den seriellen typischen Kusz-Stenogrammen aus Wartesälen, Wirtschaften (oder muß man bei dieser Ausgabe nun 'Kneipen' oder 'Pinten' sagen?), aus Stuben von sich langweilig provozierenden alten Ehepaaren die zunächst banal wirkenden, aber alltagsdämonisch schließlich tief sinnig ins Gemüt und die Nachdenklichkeit des Lesers rutschenden Pointen, Folgerungen, grausam-lächerlichen offenen Schlüsse der Szenen, Monologe, Dialoge. Natürlich bleibt ein Hauch von Kusz, bzw. man kann eher als im fränkischen Originaltext, der ja diesen Stücken zumeist zugrundeliegt, ablesen, wie schwach oder abgewandelt in seiner Sprech- und Denkweise Kusz die Valentinaden benutzt. Natürlich ist die hier nicht wertend, sondern gleichsam 'abschreibend' porträtierte Wohnküchenmentalität und Fernsehöde, die Stammtischoffenbarung und die alarmerend offensbare Alltagseinsamkeit quer durch die deutschen Lande austauschbar – etwa bei der 'Frau Nachbar' oder den ehelichen 'Zweikämpfen', oder der Pseudoflucht 'Paris einfach'. Aber es bleibt für den Kuszkennner zu wenig, besonders

bei solchen Stücken wie dem 'Familienfoto', wo man eben die fränkische Drillbohrerei der Banalsätze im Dialekt-Pingpong im Ohr hat. Es bleibt das sozialkritische, oft etwas ungelenk argumentierende, im Äußeren steckenbleibende Engagement von Kusz hier unzulänglicher stehen als im dahinräsonnierenden, dahimmelancholisierten Fränkisch dieses Autors, der ganz selten beim Tonart-Sprachwechsel gewinnt. Dafür scheint mir ein Beispiel 'Zehn Pfennig für die Tiere'. Also – der Band sammelt auskunthalt typische Arbeiten von Kusz in untypischer Form. Wer nichts von Kusz weiß, lernt ihn hier nur halb kennen; wer den Autor in seiner Besonderheit schätzt, dem fehlt das mundartliche Salz in der sonst doch auf die Dauer wenig mehr anreizenden Inhaltssuppe. Da sehe der Leser zu . . .

Inge Meidinger-Geise

Karl Röttel: **Das Hochstift Eichstätt** – Grenzsteine, Karten, Geschichte, Ingolstadt 1987, Verlag Donau-Kurier Ingolstadt, 344 Seiten, 81 topographische Karten, 137 S/W-Abbildungen, 19,5 x 24 cm, brosch., DM 48,-.

Karl Röttel aus Buxheim bei Ingolstadt hat die historische Literatur Frankens um ein wertvolles Werk bereichert: "Das Hochstift Eichstätt – Grenzsteine, Karten, Geschichte" informiert nicht nur über den Verlauf der Grenzen des Hochstiftes und des Bistums Eichstätt, es ist zugleich eine hochinteressante allgemeine Einführung in die Rechts-, Verwaltungs- und Finanzstruktur eines der vielen Herrschaftsgebiete des Deutschen Reiches, dargestellt am Beispiel des Bistums Eichstätt. Das Kapitel "Landesherrschaft und Landeshoheit" bietet konkrete Informationen über die Hochgerichtsbarkeit, das Jagd- und Forstrecht, über Münzrecht, Zollrecht, Militärwesen, über die Verwaltungsbezirke sowie den Fern- und Streubesitz. Das dritte Kapitel führt in das Vermarktungswesen ein und legt eine vollständige Sammlung der geschichtlichen Vermarktsprotokolle sowie der faßbaren Karten und Pläne vor.

Seinen spezifischen Wert erhält das Buch durch das vollständige Inventar der Grenzsteine, ausgestattet mit historischen wie aktuellen Kartenauszügen und vorzüglich fotografierten Abbildungen. Diesen Grenzsteinen gilt auch das eigentliche Interesse des Autors. Grenzsteine seien wie Kapellen, Steinkreuze, Feldkreuze, Denksteine, Marterl, Flurdenkmäler. Jedes Flurdenkmal habe seine eigene Geschichte und "eine (oft sehr individuelle) Bedeutung für die Menschen der Umgegend". Röttel bekennt sich (zurecht) zu diesem Grenzsteinverständnis und

zum gesetzlichen Schutz der Grenzsteine, der sie unter Denkmalschutz stellt und ihre Entfernung mit hoher Strafe (2000 DM) bedroht und die Erneuerung mit Kosten bis zu 5000 DM belastet. Er lädt ein, das "Wissen über verlorene Steine oder die Berichte über neu entdeckte Steine" ihm oder der deutschen Steinkreuzforschung in Nürnberg zuzuleiten. Vor allem in Steinen sprächen "die zeitüberdauernden Ordnungsprinzipien der Menschen" zum Zeitgenossen, "seien es Grenzsteine, monumentale Bauwerke oder Ummauungen von Herrschaftssitzen". Die Aktualität von Röllers Werk ist auch daran zu erkennen, daß er die Wiederaufnahme der Flurmgänge und das Erwandern der örtlichen Flur- und Bau-denkmäler" empfiehlt.

Das Einleitungskapitel über die Entwicklungs geschichte des Bistums macht mit vierzig Seiten hin ein Achtel des Buchumfangs aus. Diese vierzig Seiten sind aber eine hochkomprimierte Zusammenfassung dessen, was man aus der Geschichte der Eichstätter Bischöfe als weltliche Herren weiß, von der Besiedelung und Begründung des Bistums über die ersten Gebietserwerbungen und den Weg zur Landeshoheit bis zur Zeit "nach der Glaubensreform" (wie er auf sympathische Weise die Reformation nennt). Die Säkularisierung des Bistums wird nicht übergegangen, ebensowenig die Stellung des Bistums im heutigen Bayern.

In diesem Zusammenhang appelliert Röttel – auch hier wohlwollend kritisch – an Eichstätt's "Diözesanhistoriker, uns die eigentlichen Inhalte (er nennt sie "positiv-menschliche Taten" der Bischöfe wie der Diözesanen) nicht länger vorzu enthalten". Kaum jemand wird ihm da widersprechen. Eichstätt, das in der neueren Geschichte als südfränkischer Bereich so viel herum geschubst wurde, dessen Bistumsgrenzen sich aber seit der karolingischen Gründungszeit kaum verändert haben, ist eine kirchengeschichtliche Gesamtdarstellung auf neuestem Stand wert.

Leonhard Wittmann, der Begründer der Deutschen Steinkreuzforschung, nennt in einem Geleitwort Röttels Bemühungen "eine Riesen arbeit", um das "Verschwinden der letzten Rechtsdenkmäler in der Landschaft zu verhindern". Zurecht zollt der dem Verfasser "Dank und Anerkennung" dafür, daß er "Stein für Stein" gesucht, im Lichtbild aufgenommen und kartographisch festgelegt habe.

Eine umfangreiche Literaturliste, drei Register über Personen, Orte und Stichwörter, insbesondere aber sorgfältig ausgewähltes Bildmaterial machen das Buch zu einer wertvollen Arbeits

hilfe, auf die der an fränkischer Geschichte Interessierte ebenso wenig verzichten möchte wie der Historiker.

Daß der Ingolstädter Donau-Kurier Verlag das Buch bei ansprechender und solider Ausstattung zu einem allgemein erschwinglichen Preis vorlegt, werden nicht nur der Autor – und hoffentlich auch – die Diözese dankbar registrieren, sondern alle, die an fränkischer Geschichte interessiert sind und nicht gleichgültig an den Grenzsteinen vorübergehen, diesem massiven Hinweis darauf, daß Menschsein heißt, seiner Grenzen sich bewußt bleiben – und des Schutzes, den jede begrenzende Markierung auch bedeutet. Roser

Fränkischer Theaterbrief: Der Theaterbrief aus Pegnitz wurde zwischenzeitlich zu einem Informationsband vieler Anhänger der Fränkischen Mundart-Theater-Bewegung. Dreimal im Jahr erscheinen die Arbeitsblätter als eine echte Brücke zwischen Theatergruppen und Autoren sowie Mundart-Theater-Freunden allgemein.

Das vor kurzem erschienene Heft Nummer eins – der Theaterbrief steht im dritten Lebensjahr – hat einen Umfang von 50 Seiten. Eingangs wird aufmerksam gemacht auf die fünften gesamtfränkischen Laienspieltage vom 27. bis 28. Juni 1987 in Heiligenstadt in der Fränkischen Schweiz. Interessant ist es auch über die Aktionen der Arbeitsgemeinschaft in den letzten Monaten zu lesen: Zwölftes gesamtfränkisches Theatergespräch in Wolframs-Eschenbach (Mittelfranken), das zweite regionale Theatergespräch für Unterfranken in Mömbris, ein Theaterseminar in Wallenfels (Oberfranken) und eine Literaturtagung in der Region. Die Mundart allgemein kommt zur Geltung im Bericht über eine Dramaturgen-Tagung in West-Berlin: *Vom Lachen mit schlechtem Gewissen*. Interessant ist auch die *Nachlese zur Mundartlesung der bayerischen Bezirke in München – Zwischen Folklore und Literatur*. Der Theaterbrief berichtet auch über Autoren-Wettbewerbe in Baden-Württemberg und Unterfranken sowie über die Weidener Kulturtage, die Arbeit am Ostfränkischen Wörterbuch und auch darüber, daß ein Wirtsmetzger das Schlierseer Bauerntheater gründete. Man kann auch erfahren, daß es in der DDR einen Mundart-Boom gibt. Vergessen wird nicht der vor fünf Jahren verstorbene Bamberger Mundartdichter Hans Morper, auch *Hanslesgörch* genannt, und daß der "Dichter und Bürgermeister" Karl Theiler aus Ebermannstadt "die sechzig voll gemacht hat".

Auch "Neues" gibt es vom Mundart-Theater zu berichten, nämlich, daß die Heroldsbacher ein selbstgestricktes Stück ihres Spielleiters Manfred Kraus "Aus der Jugendzeit" aufgeführt haben und das Städtebund-Theater Hof/Saale Fitzgerald Kusz's "Burning Love" auf die Bretter brachte.

Zwei hohenlohisch-fränkische Autoren haben neue Stücke aus eigener Feder erproben lassen: "A verdächtigs Geburtsdochesse" betitelt sich das Fritz Frank-Stück, aufgeführt vom Liederkranz Amlishagen/Unterweiler. Der "Bauer und Dichter" Fritz Frank hat sich als Autor, Spielleiter und Spieler einen Namen gemacht. Der junge Arno Boas erzielte Erfolg mit "Jubiläums-Zinnober", das "seine" Theatergruppe Reinsbronn bei Creglingen in Szene setzte. Man erfährt des weiteren aus der Arbeit der VHS-Handpuppenbühne Bamberg und der oberfränkischen Theatergruppe Förbau. Die hohenlohische Gruppe Hollenbach (Baden-Württemberg) führte das Stück des Oberfranken Otto Schemm, "Die Prophezeiung" auf. Vorgestellt wird das neue Buch der Coburgerin Anneliese Hübner "Loss desch fai net gereu!" Zur Diskussion gestellt wird "Ein Dialog im Spätherbst" von Lore Scherb. Auf der Seite 40 ist "Neues von Simon Schiller" zu erfahren.

Walter Tausendpfund, Redakteur des Theaterbriefes, informiert auch über Neuerscheinungen auf dem Mundart-Büchermarkt. Der Oberstudienrat, Mundartautor und Theatermacher nennt die Titel "Das fränkische Dialektbuch" von Eberhard Wagner, das "Handbuch der Literatur in Bayern" von Albrecht Weber, "Lachn mous und greina könnst" von Eddi Sand sowie "Luftschiffer und Wegelagerer" von Wolf Peter Schnetz. In einer Nachlese bringt Tausendpfund auch den Aufruf einer fränkischen Tageszeitung an fränkische Mundartautoren. Er blendet auch auf die Jahrestagung Fränkischer Schriftsteller in Würzburg zurück.

Der Theaterbrief wird von der Arbeitsgemeinschaft "Mundart-Theater Franken" (Vorsitzender Franz Och) herausgegeben. Die Schriftleitung liegt in Händen von Walter Tausendpfund, Banater Straße 8, 8570 Pegnitz, Telefon 09241/3548. Manuskripte, Themen, Termine, Anregungen sind an die obige Adresse zu richten, wo der Theaterbrief auch bestellt werden kann. Der Jahresbezugspreis – drei Hefte im Jahr – beträgt 20 Mark. Mit dem Bezug erfolgt auch die Chance zur Mitarbeit in der Fränkischen Mundart-Theater-Bewegung. Der Thea-

terbrief will eine Plattform für den Gedanken-austausch aller Franken werden, denen das Mundart-Theater ein Anliegen ist.

Albrecht Weber (Hrsg.): **Handbuch der Literatur in Bayern**. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte und Interpretationen. 748 Seiten, 56 S/W-Abbildungen, 2 Übersichtskarten, 4 Farbtafeln, Format 15,7 x 23,3 cm, Leinen mit Schutzumschlag DM 78,-, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1987, ISBN 3-7917-1042-7.

Das von 42 Kennern verfaßte Handbuch umgreift den Raum des heutigen Freistaates und zeigt auf, was sich hier seit dem 8. Jh. an Literatur ereignet hat. Es stellt nicht nur Werke vor, die zur Weltliteratur zählen, sondern auch Heimat-, Mundart- und Jugendschrifttum. Der Band ist didaktisch geschickt aufgebaut: Grundlegende Artikel führen in die Hauptepochen ein, die dann durch Einzelbeiträge über beispielhaft ausgesuchte Autoren und Werke ergänzt werden. Aus fränkischer Sicht beachtet man Aufsätze über Wolfram von Eschenbach oder Conrad Celtis und Hans Sachs, über die Frühromantik in Franken oder Jean Paul, Friedrich Rückert und August von Platen. Eigene Kapitel sind auch den "fränkischen" Romanen Jakob Wassermanns und Leonhard Franks "Räuberbande" gewidmet. Beschlossen wird der Gang durchs literarische Franken mit der Mundartdichtung von Fitzgerald Kusz. Im ganzen: Ein äußerst informatives, sachlich wertendes Werk zum Lesen und Nachschlagen, das für lange Zeit Gültigkeit besitzen wird. HS

Reiner Butzen: **Die Merowinger östlich des mittleren Rheins**, Studien zur militärischen, politischen, rechtlichen, religiösen, kirchlichen, kulturellen Erfassung durch Königstum und Adel im 6. sowie im 7. Jahrhundert, Mainfränkische Studien, Band 38, herausgegeben von den Freunden Mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V. Würzburg 1987, 379 Seiten, DM 29,-.

Mit seiner Dissertation will Reiner Butzen zur Untersuchung der Frage beitragen, wann und auf welche Weise Gebiete östlich des mittleren Rheins in das Fränkische Großreich eingegliedert wurden, so daß die Bezeichnung "Franken" Ende des 8. Jahrhunderts auch auf die Region des Würzburger Diözesangebietes übertragen wurde.

Butzen untersucht die Frage unter militärischen und herrschaftlichen Aspekten, weitere Kapitel sind u. a. der Christianisierung und den merowingischen Adelsgruppen gewidmet.

Aufgrund der Quellanlage erkennt der Autor den Beginn der "Frankisierung" nicht erst in der karolingischen Zeit, sondern schon in der Merowingerzeit im 6. und 7. Jahrhundert. Die Merowinger besaßen östlich des mittleren Rheins sowohl Grundbesitz als auch politisch-hoheitliche Rechte, die von duces aus dem merowingischen Reichsadel höchstwahrscheinlich seit Mitte des 7. Jahrhunderts auch im Mittelmaingebiet in königlichem Auftrag ausgeübt wurden. In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts konnten dann auch religiöse Kräfte im mittleren Maingebiet kirchliche Stützpunkte errichten und damit die Frankisierung beeinflussen. Butzen nennt diese kirchenpolitischen Vorgänge allerdings eher unspektakulär, wie auch die Christianisierung, zu der wahrscheinlich im mainfränkisch-thüringischen Herzogtum auch die iroschottischen Missionare Kilian, Kolonat und Totnan beitrugen.

Der Autor kommt zu dem Schluß, daß die Politik des merowingischen Königstums östlich des mittleren Rheins eine Entwicklung begünstigte, an deren Ende die Entstehung eines fränkischen Rechtsgebietes stand, auch im Bewußtsein der Bevölkerung. Allerdings versteht er unter "Frankisierung" zunächst weniger ein bewußtes Zugehörigkeitsgefühl zum Fränkischen Reich als die Aufnahmebereitschaft für fränkische Einflüsse. In der Merowingerzeit wurde auch die sprachliche und ethnische Frankisierung nicht abgeschlossen, sondern blieb ein vorwiegend herrschaftlicher Prozeß.

Butzen bezieht in seine Untersuchung zahlreiche Quellen ein und setzt sich intensiv mit der zum Thema vorhandenen wissenschaftlichen Literatur auseinander, so daß seine Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der frühen fränkischen Geschichte leistet, der rechtzeitig zu den Gedenkjahren des 1300jährigen Martyriums der iroschottischen Missionare erschien ist.

Ulrike Bredthauer

Bernhard Schemmel: **Figuren und Reliefs an Haus und Hof in Franken.** – Würzburg 1978 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg Bd. 31), Verlag F. Schöningh, 68 Textseiten und 337 Abbildungen, DM 48,-.

Hausreliefs tragen zur Individualisierung von Ortsbildern und Landschaften bei; Franken ist besonders reich davon. Aus unerschöpflicher Fülle an bürgerlichen und bäuerlichen Häusern legt Bernhard Schemmel 337 Abbildungen vor.

Die Fotos, sämtlich schwarzweiß, sind technisch ausnahmslos hervorragend; es wurden stets aussagekräftige Bildausschnitte gewählt.

Die Untersuchung des Materials führt u. a. zu folgenden Einsichten: 1. Es handelt sich überwiegend um Schmuckelemente religiösen Inhalts, gewissermaßen den Haussegen. Devotionalität leitete die meisten Auftraggeber, wobei Befragungen vielfach lebenslaufbedingte Motive erkennen ließen. – 2. Zuerst begegnen sie im 14. Jahrhundert in Nürnberg und Würzburg, Bamberg folgte später. Im Barock und vor allem in der Neugotik wurden Hausheilige auch auf dem Lande zum Massenphänomen. Auch heute kommt noch Neues dazu. – 3. Die Entwicklung scheint mit dem Beschnitten von Eckständern an Fachwerkhäusern begonnen zu haben. Zum späteren Steinbau gehört die für Figurenwerk ausgesparte Wandnische, die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert oft verglast und mit Glühlampen beleuchtbar gemacht wird. – 4. Menge und Üppigkeit des figürlichen Hausschmucks nehmen von West nach Ost, d. h. vom Würzburgerischen zum Bambergischen hin, ab. Das protestantisch werdende Franken produzierte nichts mehr. – 5. Im Gegensatz zum Bildstock sind Inschriften bezüglich Stifter und Jahrzahl selten. – 6. Die meisten Hausfiguren sind Abbilder, nachempfunden einem Wallfahrtsgnadenbild, gedruckten Gebetszettel usw. Nur in Ausnahmefällen ist der Künstler namentlich bekannt. – 7. Ikonographisch herrscht, neben den zahlmäßig weitaus führenden Madonnen- und Christusdarstellungen, eine große Vielfalt, z. B. Engel (St. Michael!), bestimmte Heilige, neutestamentliche Bezüge, Kultsymbole wie Monstranz, Gottesauge, IHS-Zeichen. Profane Themen treten stark zurück.

Schemmels aspektreiches, mit verschiedenen statistischen Tabellen untermauertes und dankenswerterweise mit Orts- und Namensregistern versehenes Buch ist die bisher umfassendste Arbeit über fränkische Hausfiguren. Der Autor, mittlerweile Direktor der Staatsbibliothek Bamberg, hat sich bereits früher an einem ähnlichen Thema, nämlich fränkischen Bildstöcken, erprobt. Seinem damaligen Mitverfasser und akademischen Lehrer als Volkskundler, Prof. Dr. Josef Dünninger, ist der Band gewidmet. Dr. Hartmut Heller, Saarstraße 5, 8520 Erlangen

Dieter Michael Feineis: **Das Ritterstift St. Burkard zu Würzburg unter der Regierung von Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1573–1617).** (Quellen und Forschungen zur

Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 36), Kommissionsverlag Ferdinand Schöningh Würzburg 1986, 550 S. DM 88,- Anhand der Kapitelsprotokolle des Würzburger Ritterstiftes St. Burkard stellt die Habilitationschrift von Dieter Michael Feineis die Zeit von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges eindrucksvoll dar. Das Leben der Stiftsherren und Vikare, die Durchführung der Reformen, die das Trierer Konzil bestimmt hatte, im Ritterstift, das kirchliche und das wirtschaftliche Leben am Stift sowie die Situation der Stiftsdörfer und Pfarreien sind die wesentlichen Aspekte, die in diese Diözesangeschichte einbezogen wurden. Zum allgemeinen kirchenpolitischen Hintergrund gehören in der Zeit vor allem der Augsburger Reichsabschied von 1555, mit dem die beiden Konfessionen den gegenseitigen Besitzstand aus dem Jahre 1552 anerkannten, und das Konzil von Trent, das verschiedene Erneuerungen in der katholischen Kirchen festlegte. Für die wissenschaftliche Arbeit benutzt der Autor vor allem das lokalbezogene Quellenmaterial, er stellt jedoch die Diözesangeschichte immer wieder in den Zusammenhang zur allgemeinen Kirchengeschichte und ermöglicht dem Leser auf diese

Weise einen umfassenden Gesamteindruck von der Zeit des Fürstbischofs Julius Echter.

Ulrike Bredthauer

Wolfgang Mück: **Nivenstat**, erste urkundliche Erwähnung der Stadt Neustadt an der Aisch vor 700 Jahren, 1285 – 1985. Verlag PH. C. W. Schmidt, Neustadt a. d. Aisch 1986. 64 Seiten mit 17 Abbildungen nach Linolschnitten von Paul Reutter. ISBN 3-87707-066-0-3-. Verkaufspreis DM 18,80.

Das bibliophil ausgestattete Buch zum erstaunlichen Preis entstand aus einem vielbeachteten Festvortrag des Autors Dr. Wolfgang Mück aus Anlaß der 700jährigen Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung von Neustadt an der Aisch. Bei aller notwendigen wissenschaftlichen Genauigkeit kam eine auch für den Nicht-Fachmann gut lesbare Publikation heraus, die versucht eine entscheidende Phase des Gemeinwesens unter Einbeziehung aller erfaßbaren Quellen neu zu interpretieren. Gewissermaßen das "Atmosphärische" helfen die Linolschnitte von Paul Reutter zu unterstreichen, dem es gelingt, sensibel Wesen und Schönheit einer fränkischen Kleinstadt zu erfassen. Eine bibliophile Kostbarkeit, die man jedem Bücher- und Heimatfreund anempfehlen möchte.

-r.

Hinweis: Die Bundesgeschäftsstelle ist vom 3. August bis 28. August 1987 geschlossen.